

November 2010

Liebe Freundinnen und Freunde,

liebe Leserinnen und Leser!

„ Kannst du dich noch daran erinnern, als du das erste Mal hier eingekauft hast, *mi hija* (=meine Tochter) ?“, fragt mich heute die sympathische Obstverkäuferin. „ Ist schon lange her, oder?“ „Ja“, antworte ich unschlüssig, „ ungefähr drei Monate.“

Seit einem Vierteljahr lebe ich nun in Chile- ist das wirklich so eine lange Zeit?

Wenn ich an meine ersten Tage in San Felipe denke, kommt es mir schon manchmal vor, als sei seitdem eine halbe Ewigkeit vergangen. Vorbei die Zeiten, in denen ich gefühlte zehn Mal nachfragen musste, bis ich manche Personen mit ihrem unvergleichlichen *chileno* (nicht zu verwechseln mit Spanisch!) verstanden hatte. Mittlerweile habe ich mich an die undeutliche Aussprache der Chilenen gewöhnt und ein Repertoire an *chilenismos* (=chilenische Umgangssprache) entwickelt. Während vor drei Monaten einiges für mich fremd und ungewohnt war, hat sich nun das Gefühl von Alltag eingestellt. Ich gehe durch die Straßen von San Felipe und sehe bekannte Gesichter: Kinder aus den Projekten, meinen Nachbarn oder den Besitzer der Bäckerei, der mich schon von Weitem lautstark begrüßt.

Gleichzeitig sind diese drei Monate auch unglaublich schnell vergangen! Noch nie in meinem Leben hatte ich das Gefühl, dass die Zeit in solch einer Geschwindigkeit vergeht.



Villa Cordillera- das Viertel, indem Laura und ich wohnen

Im folgenden werde ich näher über meine Arbeit berichten. Ich arbeite in vier verschiedenen, sehr unterschiedlichen Projekten, was für mich sehr abwechslungsreich und interessant ist.

Casa Walter Zielke- Casa de Jovenes

In der Casa Walter Zielke wohnen momentan 17 Jungs im Alter von 15 bis 19 Jahren, die aus ökonomischen Gründen, intrafamiliärer Gewalt oder sogar Missbrauch nicht bei ihren Familien leben können.

Als sehr liberales Heim, das seinen Bewohnern deutlich mehr Freiheiten bietet als konventionelle Heime, soll die Casa die Selbstständigkeit ihrer Bewohner fördern und sie zur Eigenverantwortlichkeit erziehen. Einige der Jungs verstehen dieses Prinzip, besuchen relativ regelmäßig die Schule und werden dieses Jahr anfangen zu studieren. Für Andere jedoch ist das Konzept vielleicht ein bisschen zu frei: Sie schwänzen sehr häufig Schule und hängen den ganzen Tag nur vor dem Fernseher herum.

Neben Mario, Begründer und Direktor der Casa und Mauricio, dem Heimleiter, arbeiten außerdem noch ein Psychologe, ein Nachtwächter und ehemalige Casa-Bewohner in dem Heim. Jeden Tag von 16.00 bis 22.00 stellen jeweils zwei deutsche Freiwillige zusätzliche Ansprechpartner für die Jungs dar.

Unsere einzige konkrete Aufgabe besteht darin, die "Once" (hier Abendessen) vorzubereiten und darauf zu achten, dass die Jungs das Geschirr spülen.

Ein Bestandteil unserer Arbeit in der Casa ist die "Hora de Estudios", eine Art „Hausaufgabenstunde“, in der als kleiner Ansporn Kekse für die leider oft sehr wenigen Anwesenden verteilt werden. Teilweise helfen wir den Jungs bei ihren Aufgaben; manchmal brauchen sie aber auch nur jemanden, der neben ihnen sitzt und sie motiviert, die Hausaufgaben auch zu beenden und nicht, wenn es langweilig oder zu schwer wird, einfach aufzugeben und sich vor den Fernseher zu setzen.

Denn die meisten der Casa-Bewohner sind nämlich keine ehrgeizigen Schüler, die ihr Schulleben erfolgreich meistern. Die Versetzung in die nächsthöhere Klassenstufe war bei vielen gefährdet. Das ist aber weniger auf schulische Überforderung seitens der Jungs zurückzuführen, sondern liegt vielmehr an ihrer Unmotiviertheit und Faulheit.

In der Casa habe ich eine ganz andere Rolle als in den anderen Projekten. Dort bin ich nicht „Tía Helen“, sondern eher eine Art große Schwester. Das liegt sicher auch daran, dass die Mehrheit der Casa-Bewohner schon älter ist. Der geringe Altersunterschied

zwischen ihnen und mir kann zwar auf der einen Seite erschweren, dass sie mich als Autorität akzeptieren, gleichzeitig erlaubt er mir aber auch, ein gutes und weniger distanziertes Verhältnis aufzubauen. Man ist dort jemand, der ihnen einfach nur zuhört, wenn sie von ihren Problemen erzählen, ihnen den einen oder anderen Tipp gibt und sie manchmal einfach nur in den Arm nimmt. Auch wenn es nur mal darum geht, sich zu erkundigen, was sie am Wochenende gemacht haben oder sie zu fragen, wie ein Test in der Schule gelaufen ist und sie für gute Leistungen lobt: Man zeigt ihnen, dass sich jemand für sie interessiert und dass sich jemand um sie sorgt.



Im Schwimmbad in Vaitea mit den Casajungs

Denn gerade das haben viele der Jungs zu Hause in ihren Familien nämlich nicht erfahren, sondern wurden vernachlässigt und misshandelt. Durch Mario und Mauricio wissen wir einiges über den familiären Hintergrund der Jungs. Für mich war es mitunter ziemlich schockierend, mehr über das Schicksal der einzelnen Casa-Bewohner zu erfahren. Die Probleme, mit denen die Casa-Jungs konfrontiert wurden und werden, waren für mich bisher weit weg gewesen; etwa im Fernsehen oder in der Zeitung. Vor einem Jungen zu stehen, von dem man weiß, dass sein alkoholsüchtiger Vater ihn geschlagen hat und die vielen Narben in seinem Gesicht zu sehen, ist ein anderes Gefühl!

Dadurch, dass man weiß, was den Jungs Schlimmes widerfahren ist, fällt es einem auch leichter, ihr Verhalten nachzuvollziehen. Denn natürlich läuft in der Casa nicht alles perfekt: Es gibt auch Tage, an denen die Jungs einen kaum grüßen, aggressiv und respektlos sind. Das Verschwinden einer größeren Menge Geld und mehrere Versuche der Jungs, Dinge wie Waschmittel mitgehen zu lassen, um sie danach zu verkaufen, zeigen uns, dass wir ihnen nicht vertrauen können.

Verglichen mit unseren männlichen Mitfreiwilligen, legen die Jungs Laura und mir gegenüber oft ein anderes Verhalten an den Tag: Sie begegnen uns mit einer anderen Art

von Respekt, beschimpfen uns seltener. Dafür bekommt man die eine oder andere anzügliche Bemerkung zu hören und muss klare, körperliche Grenzen aufzeigen.

Um die Freizeit der Casa-Bewohner etwas abwechslungsreicher zu gestalten und eine Alternative zu dem eher bescheidenen chilenischen Fernsehprogramm zu bieten, backen wir mit ihnen, machen Obstsalate und leihen Filme aus. Einmal in der Woche wird ein Sportplatz gemietet, auf dem die Jungs mit Begeisterung Fussball spielen. Die Tischtennisplatte in der Casa erfreut sich ebenfalls grosser Beliebtheit und das erste Tischtennisturnier fand auch schon statt.

Obwohl- oder vielleicht gerade weil- ich nur einmal in der Woche in der Casa arbeite, ist es das Projekt, auf das ich mich oft am meisten freue. Abgesehen von den jüngeren Mädchen aus dem Buen Pastor fiel es mir hier am leichtesten, Zugang zu finden, zu manchen allerdings mehr und zu manchen weniger. Trotz der Tatsache, dass schon seit vielen Jahren deutsche Freiwillige in der Casa arbeiten, wurden wir mit grossen Interesse empfangen, die Mehrheit der Jungs ist auf uns zugegangen, wollte uns kennenlernen und hat sich auch von unserem anfangs ziemlich holprigen Spanisch nicht abschrecken lassen.

Buen Pastor

Dreimal in der Woche besuche ich zusammen mit Niklas mein Hauptprojekt, das Mädchenheim Buen Pastor. In dem großen Gebäudekomplex wohnen ca. 30 Mädchen. Dabei wohnen jeweils die Jüngeren (fünf bis zwölf Jahre) in einem Haus und die Älteren (zwölf bis 18 Jahre).

Schon beim Betreten des Heimgeländes, das von hohen, grauen Mauern umzäunt ist, wird klar, dass sich dieses Heim sehr von der Casa Walter Zielke unterscheidet. Das große Tor wird von der Tía am Empfang elektrisch geöffnet und man trägt sich erstmal in eine Liste ein. Denn wer wann das Heim betritt und verlässt, wird aufs Genaueste protokolliert. Obwohl Regelungen wie diese dem Schutz der Mädchen dienen, tragen sie zum „Gefängnischarakter“ des Heims bei. Hier herrscht eine ganz andere Atmosphäre, alles scheint geregelter und strenger zu laufen.

Die Direktorin des Heims ist jedoch sehr herzlich, um ihre Schützlinge bemüht und voller Ideen, z.B. das Gelände freundlicher zu gestalten. Zum ersten Mal in der langen Geschichte des Heims handelt es sich bei der Direktorin nicht um eine Nonne- meiner Meinung nach eine neue Chance. Seit einigen Wochen arbeitet neben der Sozialarbeiterin auch eine Psychologin im Buen Pastor; das ist auf jeden Fall eine positive Entwicklung!

Niklas und ich arbeiten immer abwechselnd mit den jüngeren Mädchen und den älteren Mädchen zusammen. Die Arbeit in den verschiedenen Gruppen läuft sehr unterschiedlich ab.

Von den jüngeren Mädchen wurden wir sehr freundlich aufgenommen und es fiel uns leicht, Zugang zu ihnen zu finden. Wir spielen mit ihnen Ball, Fangen, Verstecken, schaukeln, malen, basteln und spielen mit Karten. Es ist immer wieder ein schönes Gefühl, wenn sie uns freudestrahlend begrüßen- sei es im Heim oder wenn man sie zufällig während eines Schulausflugs auf der Straße trifft. Nur eine Tía ist für die ca. 15 Mädchen zuständig. Sie ist mit Organisatorischen voll ausgelastet, muss darauf achten, dass Hausaufgaben erledigt werden, geduscht, Wäsche aufgehängt und geputzt wird,... So bleibt für sie keine Zeit, sich mit den einzelnen Kindern individuell zu beschäftigen.



Ein Mädchen aus dem Buen Pastor

Der Mangel an persönlicher Zuwendung, sowohl im Heim, als auch in ihren Familien, spiegelt sich in den Verhalten der Mädchen wider. Sie sind Niklas und mir gegenüber sehr anhänglich und brauchen viel Aufmerksamkeit. Untereinander streiten sie sich oft und sind aggressiv. Der Aufenthalt in dem Heim scheint nicht gerade soziales Verhalten untereinander zu fördern- sie lernen sich zu behaupten und dass sich die Stärkere durchsetzt. Zudem fällt es vielen Mädchen schwer, sich zu konzentrieren und zu warten, bis sie an der Reihe sind. Ihnen etwa neue Spiele beizubringen, stellte eine große Herausforderung dar.

Daher erscheint es mir sehr wichtig, öfter eine Aktivität in kleineren Gruppen zu machen. Einmal haben wir zum Beispiel mit drei Mädchen Kekse gebacken. Da die Mädchen sehr wenig haben, sind sie natürlich auch leichter zu begeistern. Sogar der „Ausflug“ in den Supermarkt war für sie ein Ereignis. Wir alle haben einen wirklich schönen Nachmittag verbracht und die Mädchen haben es genossen, dass sich jemand nur für sie Zeit nimmt und etwas mit ihnen unternimmt. Ich denke oft darüber nach, wieviel Zeit meine Eltern

mit mir verbracht haben, als ich noch klein war. Zu wissen, dass die Eltern dieser Mädchen- aus welchen Gründen auch immer- sich kaum mit ihnen beschäftigen, macht mich traurig und zeigt mir gleichzeitig, wie wichtig unsere Arbeit ist.

Zusammen mit der Direktorin haben Niklas und ich außerdem mehrere Wochen intensiv mit zwei Mädchen gearbeitet. Um das Selbstvertrauen der Beiden, von denen die eine vier Jahre jünger wirkt, als sie tatsächlich ist, zu stärken, wurde für sie ein individuelles Programm zusammengestellt. Auf künstlerische Weise und mithilfe kleiner Erzählungen sollten sie lernen, Ängste zu besiegen und sich mit dem, was sie beschäftigt, auseinanderzusetzen. Die Direktorin hat viele Ideen und ein pädagogisch gut durchdachtes Konzept. Allerdings hatte ich manchmal das Gefühl, dass die Mädchen die Zusammenhänge nicht verstanden haben und eben nur Blumen gemalt haben...

Während ich mich bei den Jüngeren akzeptiert und beliebt fühle, ist es mir bei den Älteren noch nicht bei allen gelungen, eine Verbindung herzustellen. Dadurch, dass ich kein grosser, blonder Mann bin, fiel es mir anfangs etwas schwerer, von ihnen aufgenommen zu werden. Von Niklas waren sie natürlich von Anfang an ziemlich begeistert, was allerdings auch schon unangenehme Situationen hervorgerufen hat... Alles ist sehr „sexbezogen“, was mich nicht verwundert, wenn schon die jüngeren Mädchen zu Liedtexten wie „Gib mir die Peitsche...“ singen und tanzen.

Mittlerweile fühle ich mich aber schon wohler bei den älteren Mädchen. Nur ein zwölfjähriges Mädchen, erschwert uns die Arbeit sehr. Sie beschimpft und beleidigt mich die meiste Zeit und zeigt Niklas gegenüber entweder sehr krasses anzügliches oder aggressives Verhalten. Es handelt sich bei ihr zwar nur um eine Person- das Problem aber ist, dass andere, unsichere Mädchen sich negativ von ihr beeinflussen lassen. Auch die anderen Tías haben große Probleme mit ihr.

Geprägt von den schlimmen Erfahrungen, die sie machen mussten und durch ihr Leben im Heim sind die älteren Mädchen sehr abgestumpft. „Eingesperrt“ im Heim, verbringen sie viele Stunden lethargisch vor dem Fernseher, wobei sie eine schlechte Sendung nach der anderen sehen. Ich glaube, dass es grade für Jugendliche in diesem Alter schwer ist, so eingeschränkt in ihren Freiheiten zu sein. Nur selten dürfen sie das Heimgelände verlassen. Wie sie so z.B. Freundschaften zu anderen Jugendlichen, die nicht im Heim leben, aufbauen können, ist mir schleierhaft. Dennoch, - auch wenn es mir manchmal schwer fällt, mir das vorzustellen- haben es die Mädchen im Heim noch besser als zu Hause. Denn die hohen Mauern, die sie umgeben, sind da, um sie zu schützen.

Zwar können wir an der Situation der Mädchen nicht viel ändern, doch wir können ihnen z. B. helfen, ihre Freizeit abwechslungsreicher zu gestalten. Wir unterhalten uns mit ihnen,

machen leckeren Nachtisch, spielen Volleyball, Fussball oder Karten. Manchmal gehen wir mit ihnen zur Plaza oder ins Teatro Municipal. Es ist wichtig für sie, dass sie „einfach mal rauskommen“.

Villa Industrial

Einmal die Woche arbeite ich zusammen mit Leon in einem Gemeinschaftszentrum in einem der ärmsten Viertel San Felipes. Da ich dort noch nicht so lange arbeite wie in den anderen Projekt, kann ich darüber noch nicht so viel berichten.

Bis zu 20 Kinder und Jugendliche kommen in das Zentrum, das von zwei brasilianischen Schwestern geleitet wird. Neben Computern stehen ihnen Spiele, Mal- und Bastelsachen zur Verfügung. Ausserdem erhalten die Besucher des Zentrums „Once“, die aus einem Stück Brot, Kakao und –je nachdem, was Leon und ich mit den Kindern machen- Obstsalat, selbstgemachten Keksen,... besteht.

Das Schöne an der Arbeit in der Villa ist für mich, dass die Kinder und Jugendlichen freiwillig in das Zentrum kommen. Sie sind motiviert, mit uns zu spielen, zu malen oder zu backen. Die Schwierigkeit dieses Projekts besteht darum auch eher darin, die Kinder zu bremsen, anstatt motivieren zu müssen... Dadurch, dass relativ viele Mädchen und Jungen verschiedener Altersklassen das Zentrum besuchen, herrscht dort immer eine lebendige Atmosphäre und ich komme sehr gerne in das Projekt.



Plätzchen backen in der Villa Industrial

Hogar de Cristo

Zweimal in der Woche arbeite ich vormittags in der Altentagesstätte Hogar de Cristo. Dort unterstütze ich das sehr sympatische Küchenpersonal bei ihrer Arbeit und erweitere so meine Kompetenzen, was das Schälen verschiedenster Gemüsesorten angeht... Dieses Projekt stellt eine ganz angenehme Abwechslung zu den anderen Projekten dar. Obwohl mir ausschliesslich diese Art von Arbeit auf die Dauer zu eintönig wäre, genieße ich dort die Ruhe und die Tatsache, konkrete Aufgaben zu haben.

Doch natürlich besteht mein Leben in Chile nicht nur aus Arbeit. Grade weil die Zeit hier so schnell zu verrinnen scheint, versuche ich so viel wie möglich zu unternehmen. So haben wir schon einige schöne Wochenenden in Santiago oder Valparaíso verbracht, mit dem Wanderclub die atemberaubende Landschaft Chiles erkundet und waren sogar schon zweimal in Argentinien. Über Weihnachten wird mich meine Familie besuchen und wir werden in den Süden Chiles reisen.

Ich fühle mich sehr wohl hier und bin froh, dass dies hier erst mein erster Bericht ist- die längste Zeit in Chile liegt also noch vor mir. An dieser Stelle möchte ich mich herzlich bei meinen Spendern bedanken, die mich unterstützen und mir diese wunderbare Erfahrung mitermöglichen!

Ganz viele liebe Grüße aus San Felipe,

Eure Helen

